

Als eigentliche Antwort auf die Fragestellung bietet der vierte Abschnitt „die Theologie vom Verhältnis der beiden Testamente“, näherhin die wesentlichen Strukturen und Inhalte dieses Verhältnisses (K. 10). Hier werden jeweils aus der Gesetzestheologie und der heilsgeschichtlichen Konzeption des Ambrosius die verschiedenen Seiten des Zueinanders von AT und NT erhoben: ihre in Gott und Christus begründete Einheit, ihr unüberbrückbarer Gegensatz, der in ihnen gegebene Fortschritt, sowie die in ihnen sichtbare Überzeitlichkeit, die aus Heilsgeschichte „Bekehrungsgeschichte“ werden läßt. In dieser Theologie wird Ambrosius lebendig als Seelsorger, der nicht an der Spekulation, sondern am Heil des Menschen interessiert ist; als ein Exeget, der trotz fragwürdiger Methode dem Geist der Schrift erstaunlich treu bleibt; als ein Traditionstheologe, der griechische Theologie und abendländisches Denken miteinander verbindet; als ein Theologe der Heilsgeschichte, von der her er in sicherem Urteil das Verhältnis von AT und NT bestimmt.

Verschiedene Register erhöhen die Brauchbarkeit der Untersuchung für weitere Forschung. Der Vf. hat mit Recht für seine ausgezeichnete theologiegeschichtliche Arbeit einen Preis der Universität Münster erhalten.

W. Daut
RICHARD von St. Viktor: *Über die Gewalt der Liebe*. Ihre vier Stufen. Einführung und Übersetzung von Margot SCHMIDT. Reihe: Münchener Universitäts-Schriften. Neue Folge 8. Paderborn 1968: Verlag Ferdinand Schöningh. 75 S., kart., DM 8,80. Die Ausstrahlungskraft der Viktorinermystik bis ins späte Mittelalter und selbst in die Neuzeit hinein ist unbestritten. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß ihre Werke noch kaum deutsche Übersetzer gefunden haben. Allein schon deshalb ist die Übertragung einer der tiefsten und bedeutendsten viktorinischen Schriften zu begrüßen, von der im Französischen bereits zwei Übersetzungen aus neuerer Zeit vorliegen.

Das Spätwerk Richards „De quattuor gradibus violentae caritatis“ ragt durch den emotionalen Ausdruck einer religiösen Erfahrung und die Intensität der Sprache aus einer reichen zeitgenössischen Literatur hervor, die Liebe und Minne in vielen Ausformungen zum Thema hat. In Analogie und Distanz zur Erfahrung irdischer Liebe beschreibt der Scholastiker die alles beanspruchende und überwältigende Macht der Gottesliebe, wobei ihm die Hl. Schrift die Stichworte der Gliederung und die Belege bei jedem Gedankenschritt liefert: ein Verfahren, das nur dem Mystiker ansteht, der die Sprache des Herzens und nicht der Gelehrsamkeit sprechen will.

Die Einführung der Übersetzerin, die am Forschungsvorhaben für angewandte Theologie in Regensburg arbeitet, spannt einen weiten Bogen von Ephräm dem Syrer bis zur Auseinandersetzung um die „reine Liebe“ im 17. Jahrhundert, um dieser bemerkenswert originellen Liebeslehre Richards seinen theologiegeschichtlichen Ort zuzuweisen. Eine Interpretation des Traktats in modernen Sprachkategorien macht mit der Begrifflichkeit des Mystikers vertraut, die sich nicht an die präzise Terminologie der theologischen Wissenschaft gebunden fühlt und dadurch vielleicht an Anschaulichkeit, nicht aber an Klarheit gewinnt.

Hierin bestand auch das Problem der Übersetzung: der Text gebraucht selbst entscheidende Schlüsselworte wie *violencia*, *amulatio* mehrdeutig, entsprechend verwandte Begriffe wie *dilectio*, *amor*, *caritas* undifferenziert. Es lag die Gefahr nahe, hier Eindeutigkeit und begriffliche Unterscheidungen anzustreben, die der Text nicht kennt. Die vorliegende Übersetzung ist wohl den besseren Weg gegangen, indem sie dem schwungvollen und stellenweise überschwenglichen Sprachstil größeres Gewicht zumaß als einer zweifelhaften Eindeutigkeit. Die Genauigkeit der Übersetzung hat darunter nicht gelitten.

Die Freude an dieser Neuerscheinung ist aber nicht ganz ungetrübt. Durch die unverständliche Reserve des französischen Verlages war es nicht möglich, den von Dumeige kritisch edierten Text des Traktats mitzudrucken, so daß der deutsche Leser mit dem Migne-Text vorlieb nehmen muß. Die Edition gleicht den Nachteil teilweise durch Dumeige-Lesearten als Fußnoten aus; aber es bleibt bedauerlich, daß die Chance, einen durch zusätzliche Stellennachweise und korrigierte Schriftzitate verbesserten kritischen Text zu erhalten, nun vertan ist.

H.-J. May

MÜLLER, Gerhard: *Die römische Kurie und die Reformation 1523–1534*. Kirche und Politik während des Pontifikates Clemens' VII. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 38. Gütersloh 1969: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 308 S., geb., DM 45,-.

Im Pontifikat Clemens VII. (1523–1534) fielen Entscheidungen von einer Tragweite, die sich, was die Entwicklung der Reformation betrifft, über Jahrhunderte hin auswirkten und

noch auswirken. Vf. bedauert im Vorwort, daß es über Clemens VII. keine den wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung gebe. Eine solche will er mit diesem Buch vorlegen. Als kompetenten Fachmann hat er sich schon durch die Edition zweier Ergänzungsbände zu den „Nuntiaturberichten aus Deutschland“ ausgewiesen. Sie enthalten die Berichte der wichtigsten Gesandten, die im päpstlichen Auftrag nach Deutschland gingen, Campeggio und Aleandro, aus den Jahren 1530—1532. Seine Darstellung fußt also auf einer breiten Grundlage, die noch durch Gesandtschaftsberichte aus zahlreichen italienischen Archiven erweitert wird.

Nach einer Einleitung, in der der Stand der Dinge nach den erfolglosen Bemühungen Hadrians VI. kurz skizziert wird, folgen die Hauptkapitel: I. Clemens VII. im Spannungsfeld europäischer Politik. II. Die evangelischen Stände: Häretiker oder Partner? III. Papst, Kaiser und Konzil. Der Schlußabschnitt leitet von Clemens VII. über zu Paul III., der als Wegbereiter der Katholischen Reform gilt.

Clemens VII. hat nicht gehalten, was man sich zu Beginn seines Pontifikates versprochen hatte. Er fühlte sich als Herr einer italienischen Dynastie und hat Kirchen- und Familienpolitik unheilvoll miteinander verquickt. Er vermochte die Kirche nicht aus dem Sog der internationalen Verwicklungen herauszuhalten, im Gegenteil hat er sie durch sein Bemühen, den Kirchenstaat aus der Umklammerung durch Habsburg zu lösen, nur noch tiefer in sie hinein verstrickt. Absorbiert von seinen eigenen politischen Sorgen hat er die theologische und kirchliche Entwicklung in Deutschland in diesem entscheidenden Jahrzehnt nur unzulänglich verfolgt. Clemens wich jeder Entscheidung aus und darum mußte seine opportunistische Politik ohnmächtig und sein sich nur in diplomatischen Schachzügen erschöpfendes Bemühen, die Einheit der Kirche wiederherzustellen, unwirksam bleiben. Er hat keinen entscheidenden Schritt zur Erneuerung getan und den religiösen Charakter der Reformation überhaupt nicht zu erkennen vermocht.

Das Bild, das man bisher (etwa durch die Arbeiten von L. v. Pastor, Geschichte der Päpste IV; H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient I; E. Iserloh, Handbuch der Kirchengeschichte IV) von Clemens hatte, wird durch diese Arbeit bestätigt und in Einzelheiten vertieft. Mit diesem Buch haben wir jetzt eine durch ihre Zuverlässigkeit und Genauigkeit ausgezeichnete Gesamtdarstellung der Regierungszeit des Papstes Clemens VII., den Ranke „den wohl unheilvollsten aller Päpste, die je auf dem römischen Stuhl gesessen haben“, genannt hat.

W. Daut

JOHANNES XXIII.: *Briefe an die Familie*. Bd. I: 1901—1944. Herausgegeben von Loris Francesco Capovilla. Freiburg 1969: Herder-Verlag. 612 S., Efaln, DM 38,—.

Gleichsam als weltliches Gegenstück zum „Geistlichen Tagebuch“ Johannes' XXIII. hat Erzbischof Capovilla, der Privatsekretär Johannes XXIII., eine Sammlung aller erreichbaren Briefe veröffentlicht, die Angelo Roncalli als Theologiestudent, junger Priester und erzbischöflicher Sekretär, als Prälat, Erzbischof und päpstlicher Diplomat, als Kardinal und Patriarch von Venedig und schließlich als Papst an seine Familie geschrieben hat.

Die Briefe, die ursprünglich als Privatdruck anlässlich seines 80. Geburtstages herausgegeben und seinen Verwandten geschenkt werden sollten, zeigen die enge Verbundenheit des Papstes mit seinen einfachen, armen Verwandten und offenbaren, daß Angelo Roncalli schon in jungen Jahren seiner überaus zahlreichen Verwandtschaft in menschlichen, wirtschaftlichen und persönlichen Fragen und Nöten ein kluger, selbstloser Ratgeber und Helfer war.

Der vorliegende erste Band der Briefe Johannes' XXIII. an seine Familie umfaßt den Zeitraum von 1901—1944, also die Kleriker- und Priesterjahre Roncallis (1901—1925) und dann die Zeit, in der er als Apostolischer Visitator und Delegat in Bulgarien (1925—1934) und als Apostolischer Delegat in der Türkei und in Griechenland tätig war (1935—1944).

Die Lektüre der 424 Briefe dieses ersten Bandes — das gesamte Briefcorpus umfaßt 727 Stücke — wird durch die nötigen Anmerkungen am Ende des Bandes erleichtert; ein Vorwort des Herausgebers Capovilla trägt zum Verständnis der Briefe bei. — Auf den ersten Blick mögen die Briefe dieser Sammlung als eine Summe von Alltäglichkeiten erscheinen — dem aufmerksamen Leser wird bald durch die schlichten Zeilen hindurch väterliche Güte, Demut und Geduld, tiefes Verständnis für den Anderen, zuversichtlicher Glaube und vollkommene Hingabe an den Willen Gottes aufscheinen: jene Tiefe der Persönlichkeit des großen Papstes, die ihn zu einer Vatergestalt weit über den Raum der katholischen Kirche hinaus werden ließ.

P. Revermann